

» Philosophie muss man aushalten.«

08. April 2020. Als Moderatorin der Sendung »Sternstunde Philosophie« holt sich Barbara Bleisch die großen Denker der Gegenwart ins Fernsehstudio, um mit ihnen über Fragen der Zeit oder den Ursprung der Welt zu sprechen. Was lässt ein Gespräch gelingen? Wie schafft man es, dass sich jemand vor der laufenden Kamera öffnet? Im Interview erzählt die Schweizerin über Menschen und Momente, die ihr besonders in Erinnerung geblieben sind. Sie verrät, welche Denker der Geschichte sie gerne einmal getroffen hätte und welche philosophische Frage sie aktuell am meisten beschäftigt.

INTERVIEW: CARMEN ELLER | FOTOS: PHILIP FROWEIN



F

rau Bleisch, auf Ihrer Homepage schreiben Sie, Philosophie sei »riskantes Denken«. Was hat es damit auf sich?

Philosophie ist die Kunst der vorbehaltenen Infragestellung. Sie kann ohne sichere Gewissheiten auf die Welt blicken, auf Thesen, auf Argumente – und damit Vieles neu denken. Das finde ich extrem reizvoll. Und riskant ist das Ganze deswegen, weil wir im Leben Sicherheiten benötigen.

Ein Risiko hat ja zwei Seiten. Was gibt es zu verlieren, was zu gewinnen?

Die Philosophie kann unsere Selbstvergewisserung und unsere Glaubenssysteme ins Wanken bringen. Deshalb hat sie das Potenzial, einerseits Neuland zu schaffen und uns andererseits zu verunsichern. Manchmal bin ich daher zögerlich, wenn gesagt wird, die Philosophie habe gerade Konjunktur, weil wir in einer säkularen Gesellschaft leben, die neue Sinnstiftungshorizonte braucht und dass die Philosophie diese Lücke füllen könnte. Wenn ich nämlich sage, Philosophie sei riskantes Denken, dann würde ich mich dieser Deutungsfunktion verweigern. Ich glaube, Philosophie kann schon Trost spenden. Es ist aber nicht ihr erstes Anliegen, einen Sinnstiftungshorizont zu bieten. Philosophie stellt vielmehr in Frage. Insofern kann sie eben auch gefährdend sein. Philosophie muss man aushalten.

Was gibt es konkret zu gewinnen?

Philosophinnen und Philosophen waren immer auch utopische Denker. Nicht alle gleichermaßen, es gab auch die eher beschreibenden, analysierenden Philosophen. Aber es gab eben auch jene, die versuchten, das Neue zu denken, das Radikale. Denken wir beispielsweise an John Stuart Mill, der mit seiner Frau Harriet Taylor Mill schon sehr früh für die Rechte der Frauen eingestanden ist, oder an Henry David Thoreau, der gegen die Sklaverei angeschrieben hat. Sie ernteten heftigen Widerspruch. Mill schreibt in seinem Buch »Über die Freiheit«, eine philosophische Haltung sei das Gegenteil von »affenhafter Nachahmungskunst«. Menschen sind in der Lage, selber zu denken – und insofern auch sozialreformerisch zu sein.

Sie interviewen in der Sendung »Sternstunde Philosophie« im Schweizer Fernsehen prominente Gäste zu einem philosophischen Thema. Philosophie und Fernsehen – wie geht das zusammen?

Ich glaube, die Menschen haben eine große Sehnsucht nach dem analogen Gespräch, und dieses Gespräch ist die Urform der Philosophie. Gemäß vieler Philosophen ist Philosophie sogar nichts anderes als ein Gespräch, manchmal auch ein Selbstgespräch. Thesen brauchen Antithesen, um Synthesen zu bilden, oder anders gesagt: Das Denken kommt nur voran, wenn man sich eben auf Gegenargumente und Einwürfe einlässt, die sich aus einem Dialog heraus ergeben. Wenn Sie also fragen, wie sich Philosophie und Fernsehen vertra-

gen, würde ich einen Zwischenschritt machen und sagen: Das Fernsehen tut gut daran, auch Kommunikationsangebote zu machen, die sich in diesem Sinn dialektisch an die Wahrheit herantasten, und nicht dieses Hickhack, das in Talkshows betrieben wird. Und die Menschen sehnen sich nicht nur nach Unterhaltung und Information, sondern auch danach, an vertiefenden, echten Gesprächen teilzunehmen.

In der Praxis trauen sich die Fernsehmacher solche Formate kaum noch zu. Einstündige Gespräche, wie Sie sie führen, mit Schriftstellern, Philosophen oder auch Astrophysikern, sind im Fernsehen sehr selten. Warum funktioniert das bei Ihnen?

Die Frage ist: Was heißt eigentlich »funktioniert«? Natürlich sind wir nicht die Sendung, die den Top-Sendeplatz um 20 Uhr belegt und die gesamte Bevölkerung vor den Bildschirm lockt. Die Gespräche in unserer Sendung erfordern Geduld, Zeit, Aufmerksamkeit. Man kann sie schlecht nebenherlaufen lassen. Zugleich kommt uns entgegen, dass viele sich heute im Internet ihre Inhalte suchen, wir haben viel Publikum in Deutschland, in Österreich, auf der ganzen Welt. Ich bekomme Zuschriften von Menschen, die ausgewandert sind, von Menschen in Australien, in den USA, in Israel. Wir sind zwar ein Nischenprodukt, aber eines, das weit verteilt ein großes Publikum findet. Und wenn man sieht, welche Erfolge Podcast-Formate haben, die meist aufs Gespräch setzen, sind wir fast schon wieder Zeitgeist. (lacht)

Woraus besteht die Kunst der Gesprächsführung bei diesem Format?

Viele Talkmaster – wobei ich mich selber nicht als Talkmaster verstehe – veröffentlichen Bücher und geben darin ihre Strategien preis. Da gibt es zum Beispiel die Indianertaktik: Man schleicht sich an den Gast heran und überfällt ihn hinterrücks. Oder man verwickelt ihn in widersprüchliche Aussagen und bringt ihn so zu Fall. Oder man stellt keine Fragen, sondern immer nur Aussagen in den Raum, das verwirrt viele. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich habe keine Taktik. (lacht) Denn ich glaube, Philosophie trägt keine Taktik. Philosophie darf unterhalten, aber sie ist keine Show.

Können Sie das genauer erklären?

Wenn ich philosophisch vorankommen will, darf es erstens nicht darum gehen, Recht haben zu wollen. Es muss vielmehr darum gehen, offen zu bleiben – auch dafür, dass man als Gesprächsleiter im Unrecht sein könnte. Ich führe ja keine Interviews, schon gar keine investigativen Interviews. Natürlich recherchiere ich vorab. Danach versuche ich aber im Gespräch, der Person wirklich zu begegnen, damit wir gemeinsam weiterkommen. Wenn ich weiterkommen will mit meinem Gast, muss ich sein Vertrauen gewinnen. Und man gewinnt das Vertrauen eines Menschen nicht, indem man ihn



» Philosophie ist radikal darin, dass sie Gewissheiten hinterfragt.«

hinterücks überfällt oder unfair angeht. Man gewinnt Vertrauen, indem man zeigt: Ich bin interessiert an deiner Sicht auf die Welt. Natürlich helfen Gegenargumente, um diese Weltsicht zu schärfen: Sokrates war diesbezüglich meistergütig in seinen Dialogen. In diesem Sinne ist Philosophie natürlich auch mit Kontradiktion beschäftigt. Man darf sich dabei aber nicht selbst in den Vordergrund rücken. Es muss um den Gast und um seine Sache gehen, nicht darum, als Moderator zu brillieren.

Sie arbeiten ja nicht nur für das Fernsehen, sondern manchmal auch fürs Radio und als Buchautorin. Welches Medium eignet sich wie für die philosophische Vermittlung?

Philosophie kann in jedem Medium stattfinden – solange sie dem Medium angepasst wird. Radio eignet sich hervorragend, um mit den Zuhörern und Zuhörerinnen live ins Gespräch zu kommen. Wir haben auch großartige Erfahrungen mit unserer Serie *Filosofix* gemacht: kurze animierte Filme, die die wichtigsten philosophischen Gedankenexperimente der Geschichte der Philosophie alltags-

nah erklären. Die Clips werden in vielen Schulen genutzt und haben auch auf YouTube großen Erfolg. Man kann Philosophie also durchaus spielerisch angehen. Nur etwas geht nicht: Philosophie predigt nicht. Philosophie ruft dazu auf, selbst zu denken. Insofern bin ich skeptisch, wenn Philosophen in Büchern oder Talkshows als Heilsbringer oder allwissende Gurus auftreten.

Wann ist ein Gespräch wirklich gelungen?

Ich glaube, ein Gespräch gelingt dann, wenn wir gemeinsam nachdenken. Das heißt: Das Gegenüber muss sich einlassen auf das Gespräch und aufhören, vorgefertigte Antworten abzuhaken. Das ist besonders schwierig, wenn berühmte Persönlichkeiten mit einem neuen Buch auf einer Tournee sind und das 20. Interview zu den immer gleichen Fragen geben. Da kann es manchmal bis zu einer Viertelstunde dauern, bis es mir gelingt, eine Frage so zu stellen, dass der Gast aufhorcht. Ein bisschen ging es mir zum Beispiel so mit Steven Pinker oder mit Siri Hustvedt.

Welche Gespräche sind Ihnen besonders in Erin-



STERNSTUNDE PHILOSOPHIE

Das TV-Format von Barbara Bleisch (abrufbar auch in der Mediathek des SRF) ist ein Paradebeispiel dafür, dass sich eine ruhige und besonnene Dialogkultur und das Fernsehen nicht widersprechen. Es geht darum, ins Gespräch zu kommen. Zusätzliche Impulse setzen persönliche Gegenstände, die die Moderatorin in die Runde bringt. Weil es ansonsten in erster Linie um das gesprochene Wort geht, funktioniert die Sendung wie eine Art TV-Ableger eines Gesprächs-Podcasts: Es kann wahnsinnig attraktiv, unterhaltsam und erhellend sein, Menschen, die sich darauf verstehen, beim Reden zuzuhören.

nerung geblieben?

Es gibt Gespräche, die gelingen, und es gibt Gespräche, die misslingen. Beide Extreme bleiben einem natürlich in Erinnerung. Oftmals sind es aber die Gespräche, die »off the record« geführt werden, die besonders haften bleiben. Wenn die Kamera aus ist, bleiben die Gäste manchmal noch sitzen und geben die berührendsten Dinge preis. Manchmal bedauere ich das und denke: Wie schade, da hätte es noch so viele andere Dinge gegeben. Andererseits: Hätte der Gast es vor laufender Kamera erzählt? Noam Chomsky hat mir zum Beispiel nach der Aufzeichnung vom Tod seiner ersten Frau berichtet, das werde ich nie vergessen.

Verraten Sie uns etwas über eine konkrete denkwürdige Begegnung?

Besonders in Erinnerung bleiben mir oft Momente, die mit Requisiten zu tun haben. Ich versuche, wann immer möglich, auch Gegenstände ins Gespräch einzubeziehen. Zum Beispiel im Gespräch mit dem Schauspieler Klaus Maria Brandauer, bei ihm hatte ich zuerst das Gefühl, dass er in unserem Gespräch noch den Schauspieler mimte und mich als Teil seiner Inszenierung sah. Das hat sich in

dem Moment geändert, als ich eine Kastanie aus der Tasche zog.

Warum eine Kastanie?

Ich hatte gelesen, dass er Kastanien mag. So wie ich. Im Herbst, wenn die Kastanien von den Bäumen kullern und diese glänzenden Früchte auf den Straßen liegen, muss ich die einsammeln. Ich habe den Winter über immer eine Kastanie in der Manteltasche, am Ende des Winters ist sie dann ganz klein und schrumpelig. Am Vorabend des Gesprächs mit Brandauer habe ich mir also eine glänzende Kastanie von der Straße geholt, sie dann im Lauf des Gesprächs auf den Tisch gelegt und mit ihm über Kastanien gesprochen, die in einem stacheligen Häuschen heranwachsen und selber so vollkommen sind. In dem Moment war dieser Mann so berührt, dass ich gemerkt habe: Jetzt öffnet er sich. Das sind großartige Momente, in denen man denkt: Ah, jetzt zeigt sich mir der Mensch!

Welcher Gesprächspartner hat Sie am meisten überrascht?

Neulich Jonathan Safran Foer, der sogar eine Partie Tischtennis mit mir am Sternstundentisch gespielt hat. Oder Herbert Grönemeyer, der frei von Starallüren war. Manchmal klafft auseinander, was man von einer Person erwartet und wie die Person dann wirklich ist. Eine Person kann in gedruckten Interviews unglaublich souverän wirken. Und dann sitzt sie einem gegenüber, ist nicht fernseh erfahren und sackt im Scheinwerferlicht in sich zusammen. Dann muss man den Gast von seiner Nervosität befreien und sein Vertrauen gewinnen. Umgekehrt habe ich mich auch schon gefreut auf einen Gast, der dann sehr zickig war. Es gibt da alle Spielarten.

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Der Historiker Yuval Noah Harari kam mit seinem Partner zur Sendung, einem warmherzigen und witzigen Menschen, der munter erzählte von gemeinsamen Reisen und ihren Hunden. Harari selbst wirkte sehr still und reserviert. Ich hatte große Angst, wie dieses Interview laufen würde. Dann saßen wir im Studio, die Lichter gingen an – und von jetzt auf gleich saß da ein blitzgescheiter, wacher Mann, der unglaublich klug und präzise argumentierte. Ich hatte den Eindruck, er braucht das Kameralicht.

Ist es eher hinderlich oder hilfreich für ein Gespräch, wenn Sie sich vorab zu einem bestimmten Thema bereits eine Meinung gebildet haben?

Das weiß ich gar nicht. Ich glaube, das Wichtigste ist, dass mich das Thema und der Gast interessieren. Ganz schlimm finde ich, wenn ich im Vorfeld merke: Irgendwie kitzelt mich

» Vieles, was früher das Schicksal oder der Zufall entschied, ist heute menschengemacht. «

das nicht so richtig. Dann muss ich künstlich Zugänge finden. Oder wenn ich während der Sendung merke, dass ich selber Lücken habe. Mit dem Philosophen Kai Marchal ist es mir zum Beispiel so gegangen, dass ich zum Teil nur Bahnhof verstanden habe. Wir sprachen über asiatische Philosophie. Er hat darüber ein höchst vergnügliches, aber auch verwirrendes Buch geschrieben und wir haben über das »Dao« gesprochen, über das Nichts. Irgendwann habe ich gesagt: Ich verstehe nichts. Das hat dem Gespräch eine gute Wendung gegeben. (lacht)

Das ist auch ein Risiko des philosophischen Denkens.

Ja, das war eine sehr philosophische Erfahrung.

Angenommen, Sie hätten die Möglichkeit, morgen eine Figur der Philosophiegeschichte zu interviewen. Wen würden Sie wählen? Also fachlich würde mich Kant reizen.

Ich glaube aber, ich würde kläglich scheitern. Ich halte ihn für einen genialen Philosophen. An Kants Tischgesellschaft teilzunehmen, mit ihm ein bisschen spazieren zu gehen, das wäre großartig. Mit John Stuart Mill würde ich auch gern sprechen. Was hätte er als echter Liberaler wohl zum Klimawandel, zum Populismus, zur Corona-Krise gesagt? Außerdem hätte es mich interessiert, Iris Murdoch kennenzulernen, die eine echte Platonikerin war und auch preisgekrönte Romane schrieb.

Und menschlich gesehen? Gibt es eine Figur, von der Sie denken: Diesen Menschen hätte ich gerne kennengelernt?

Als eine der interessantesten Gesprächspartnerinnen würde ich mir Hannah Arendt vorstellen – und zwar auf der ganzen Linie. Dieser unglaublich mutige, vielleicht zum Teil auch krude Versuch, in ihrem Buch »Eichmann in Jerusalem« das Böse als »Banalität« zu deuten. Aber auch ihr Verhältnis, das sie als jüdische Denkerin mit Heidegger hatte, interessiert mich: Hat sie ihm je verziehen?

Der amerikanische Schriftsteller James Baldwin hat geschrieben: »Der Sinn von Kunst besteht darin, jene Fragen offenzulegen, die von Antworten verdeckt werden.« Gilt das auch für die Philosophie?

Was Baldwin sagt, kommt dem Geschäft der Philosophie tatsächlich nahe. Weil ich ja auch gesagt habe: Philosophie hinterfragt, Philosophie riskiert. Philosophie löst Verkrustungen im Denken. Und wenn ein gutes Gespräch

zu diesen Fragen durchdringen kann, die von vermeintlichen Antworten verdeckt sind, dann ist viel gewonnen.

Welche philosophische Frage beschäftigt Sie selbst derzeit am meisten?

Das Verhältnis zwischen Freiheit und Verantwortung. So viel Freiheit wie in unserer Zeit gab es nie. Im Moment, in dieser Zeit von Corona, erfahren wir uns gerade zwar als sehr eingeschränkt. Aber grundsätzlich haben wir, zumindest in unserer Gesellschaft, nie zuvor über so viele Optionen verfügt. Ich glaube, diese Freiheit hat etwas extrem Janusköpfiges.

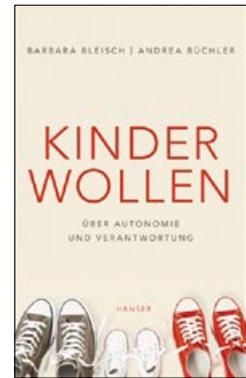
In welchem Sinne?

Freiheit ist nie ohne Verantwortung zu haben. Und diese Verantwortung kann auch zur Last werden. Zwar können wir unsere Lebenswege heute wählen, aber wir sind zu dieser Wahl auch verpflichtet. Ja, es geht sogar darum, etwas möglichst Originelles aus dem Leben zu machen. Es gibt ja diesen Spruch, der von einer Singlebörse kommt: Alles kann, nichts muss. Hier kommt der Begriff der »flüchtigen Moderne« des polnisch-britischen Soziologen Zygmunt Bauman ins Spiel: Wir sind zwar in die Freiheit entlassen, aber wir müssen den inneren Zusammenhalt unseres Lebens selber herstellen. Plötzlich landet man bei diesem erschöpften Selbst, das in dieser Selbsterfindung zugrunde geht und nicht mehr weiß, wo es anknüpfen kann.

Überfordert diese Moderne mit ihrer Freiheit den Menschen?

Ich glaube, der Mensch, der nichts mehr delegieren kann – etwa ans Schicksal oder an eine transzendente Macht –, bei dem lastet die Welt auf den eigenen Schultern. Vieles, was früher das Schicksal oder der Zufall entschied, ist heute menschengemacht.

Verantwortlich sind wir nun selber. Thomas Macho hat in diesem Zusammenhang vom Atlas-Komplex gesprochen: Wie Atlas, der griechische Titan, der die Welt schultert, ächzen wir unter der Last. Wenn wir Menschen verantwortlich werden für alles, was uns zustoßt, weil wir Versicherungen und Kontrollsysteme etablieren und die Risiken technisch zu minimieren versuchen, werden wir auch abhängig von Experten und von einer Sicherheitsindustrie. Früher war beispielsweise die Frage, ob, wie viele und welche Kinder man bekam, Schicksal; heute ist vieles steuerbar. Das macht einiges einfacher, anderes aber auch schwieriger.



DAS NEUE BUCH: »KINDER WOLLEN«

Barbara Bleisch ist Autorin mehrerer Bücher über komplexe ethische Fragen. 2018 erschien im Hanser Verlag ihr Werk »Warum wir unseren Eltern nichts schulden«. Ende Mai ist nun das neue Buch »Kinder wollen. Über Autonomie und Verantwortung« (ebenfalls bei Hanser) erschienen, das sie zusammen mit Andrea Büchler geschrieben hat, die als Professorin an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich tätig ist. Die beiden Autorinnen ergründen im Buch, was es heute bedeutet, Kinder zu bekommen, wie weit unsere Autonomie bei der Reproduktion reicht und welche Verantwortung die technische Machbarkeit mit sich bringt.



ZUR PERSON

Barbara Bleisch (geboren 1973 in Basel) ist Philosophin, Autorin, Journalistin und Mitglied des Ethik-Zentrums der Universität Zürich. Ihr Studium der Philosophie absolvierte sie in Zürich, Basel und Tübingen, in ihrer Promotion widmete sie sich dem Thema »Weltarmut und individuelle Verantwortung«. Barbara Bleisch schreibt für den Tages-Anzeiger eine feste Kolumne und war lange Jahre freie Mitarbeiterin der NZZ. Seit 2010 moderiert sie die erfolgreiche Gesprächssendung »Sternstunde Philosophie« beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF. Barbara Bleisch ist zweifache Mutter und lebt mit ihrer Familie in Zürich.

» Ein Gespräch gelingt dann, wenn wir gemeinsam nachdenken.«

Um einige dieser Themen, etwa ethische Gesichtspunkte der pränatalen Diagnostik oder auch der Reproduktionsmedizin, geht es in Ihrem Buch »Kinder wollen«, das Sie zusammen mit der Juristin Andrea Böhler geschrieben haben. Welchen Anspruch hat das Buch?

Es ist der Versuch, einen Überblick über diese schwierigen Fragen zu geben und auszuloten, was es heute bedeutet, Eltern zu werden. In der Diskussion um Methoden der modernen Reproduktionsmedizin gibt es viel Halbwissen und Voreingenommenheit. Das Buch ist auch der Versuch, in dieses öffentliche Gespräch Sachlichkeit und Genauigkeit hineinzubringen, dazu beizutragen, diesen Diskurs ein bisschen vernünftiger zu führen. Philosophie ist nämlich auch die Kunst der Genauigkeit.

Wann ist Philosophie sexy?

Ich weiß nicht, ob Genauigkeit im Denken sexy ist. Sexy ist nun wirklich kein Wort, das ich benutzen würde. Aber attraktiv würde ich auf jeden Fall sagen. Attraktiv ist Philosophie – und anziehend.

Also: sexy.

Wenn Sie meinen. (lacht) Die Philosophie zeigt einem, wozu der Mensch fähig ist. Wenn wir uns fragen: Was vermag denn der Mensch? Was zeichnet ihn aus? Dann scheint mir Aristoteles' Vorschlag immer noch gültig. Den Menschen zeichnet aus, dass er Tugenden besitzt: Weisheit, Klugheit, aber auch Mut oder Gerechtigkeitssinn. Der Mensch ist lernfähig durch Einsicht, er ist fähig zu Kritik und Selbstkritik. Er ist fähig, das Risiko bewusst einzugehen, zu scheitern – und Dinge neu zu sehen. ❦